Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, — zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 6, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3, L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Strehlener Straße 6.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Königgrätzer Straße 116.
Fernsprecher Amt VI Nr. 3393.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 632. **Freitag** den 12. Dezember 1902. **96. Jahrgang.**

Die Exekution gegen Venezuela.

ɢ. Die Komödie des Völkerrechtsbruchs — anders kann man es kaum bezeichnen, was Ehren-Castro sich geleistet hat — ist bereits zu Ende. Sie hat nur über Nacht gedauert, vor dem hellen Tageslicht und dem sehr ernsten Winke des amtlichen Vertreters der Vereinigten Staaten sind die großen Rosinen dieses Bramarbas, der die halbe Welt in die Schranken ruft, plötzlich recht auffällig zusammengeschrumpft. Er hat, wie schon in einem Teil der Auflage unsers heutigen Morgenblattes mitgeteilt werden konnte, sämtliche deutschen und englischen Gefangenen wieder auf freien Fuß gesetzt.

Ob er noch weiter in seinem sinnlosen Widerstand beharren wird? Nach den von ihm getroffenen Vorbereitungen scheint es so. In Guayra sind, wie gleichfalls schon in einem Teil des Morgenblattes gemeldet, achtzehn Geschütze aus Caracas eingetroffen; die Munition wurde nach Fort Lavigia geschafft. Die Wegnahme des „Bolivar" rief große Aufregung hervor. Außer 2000 Mann, welche in Guayra unter Kriegsminister Ferrer eingetroffen sind, werden noch 800 Mann unter dem Befehle des Bruders des Präsidenten erwartet.

Soll es also zu einem regelrechten Kriege kommen? Die Alte schroffster Feindseligkeiten gegen Deutschland und England haben sich so gehäuft, daß sich, im Augenblicke wenigstens, für diese Mächte die Perspektive auf einen neuen Kolonialkrieg, bezw. eine kriegerische Landexpedition wie diejenige gegen China, und unter räumlichen Verhältnissen, ähnlich derjenigen Südafrikas, eröffnet, da das Gebiet Venezuelas doppelt so groß wie dasjenige Deutschlands ist. Noch bleibt jedoch die Aussicht übrig, daß der Druck, den eine enge Blockade auf die Dauer auf die Regierung und Bevölkerung Venezuelas auszuüben vermag, dieselben auch ohne eine deutsch-englische Landexpedition, schließlich zur Raison und zum Nachgeben zwingen wird. „Vineta" und „Retribution" sind, wie man annimmt, beauftragt, die Antwort Venezuelas auf die Forderungen der beiden Mächte zu überbringen.

Unterraschen muß, daß Präsident Castro nur einen Augenblick über den Ernst der Situation zweifelhaft sein konnte, als die Vertreter Deutschlands und Englands nach Ablauf der 24stündigen Ultimatumsfrist Caracas verließen, und seinen vier „Kriegsschiffen" im Hafen von La Guayra nicht rechtzeitig den Befehl erteilte, sich schleunigst zu drücken und sich wie die übrigen Schiffe der venezolanischen Flotte, mit Ausnahme des „Bolivar", nach einem vor der Hand noch sicheren, sei es selbst neutralen Hafen zu begeben.

Nach der bis jetzt veröffentlichten Kriegsflottenliste Venezuelas ist von den weggenommenen Schiffen: „General Crespon", „Tolamo", „Assure" und „Margarita" nur der „General Crespon" unter den armierten 6 Zollkreuzern Venezuelas, die übrigen 3 Schiffe werden nicht namentlich aufgeführt, jedoch können dieselben, da nur als Zollkreuzer der „General Crespon", „Zamara", „Mariscall Ayakucho" und „Vencedor" genannt sind, in jener 6-Zahl inbegriffen, bezw. hinzugekommen sein. Diese Zollkreuzer haben nur 140—350 Tonnen Deplacement und ihre Armierung besteht nur in einigen leichten Maschinengewehren. Der Kern der venezolanischen Flotte, das Kanonenboot „Restaurator" von 309 Tonnen, einem 7,6 cm und vier 5,7 cm Schnellfeuergeschützen und 15 Knoten Geschwindigkeit, und die weit kleinere, mit 60 Mann bemannte und zwei 5,7 cm Schnellfeuergeschützen und 1 Maschinengewehr armierte „Miranda", sowie die übrigen genannten Zollkreuzer sind daher noch nicht weggenommen, sondern nach Barcelona und dem Orinoco abgegangen.

Die Aufbringung dieser Kriegsschiffe aber, welche die Depeschenboote, Kohlen und sonstigen Approvisionierungsvorräte des deutsch-englischen Geschwaders von Willemstad oder Trinidad her, sofern sie nicht von ihren überlegenen Kriegsschiffen begleitet sind, abzufangen vermöchten, dürfte um so mehr eine der nächsten Aufgaben des deutsch-englischen Geschwaders bilden, als dieselben, wenn auch aus den Jahren 1883 und 1891 stammend, immerhin noch für den Dienst namentlich in den Kolonien verwendbar, einen materiellen Wert von mehreren Millionen repräsentieren, der eventuell auf die venezolanischen Schuldbeträge, oder auf die Aktionskosten zur Hälfte mit England, oder je nach der Wegnahme, geteilt, in Anrechnung kommen könnte. Bereits ging der englische Torpedobootzerstörer „Quail" nach der Orinocomündung, um das dort stationierte venezolanische Blockadeschiff abzufangen.

Bei der Aufbringung jener Kriegsschiffe kann es, falls sie nicht rechtzeitig in einem neutralen Hafen Zuflucht suchen, ebenso wie dies bei der erfolgten Beschießung des Zollamts von La Guayra der Fall zu sein vermochte, zu einem Gefechtszusammenstoß kommen, der jedoch nicht die Erklärung des Kriegszustandes zur Folge zu haben braucht, analog wie dieselbe, ungeachtet zahlreicher Kämpfe und selbst eines ganzen Feldzuges, betreffs Cubas nicht erfolgt ist. Auffallend könnte erscheinen, daß bis jetzt nur der allerdings wichtigste Hafen von Venezuela, derjenige der Hauptstadt, La Guayra, allein von dem deutsch-englischen Geschwader besetzt ist, während zwei Kreuzer zu seiner Blockade vollkommen genügen. Allein für die mit der, vielleicht schon ausgeführten, Besetzung des Zollamtes verknüpfte Landung mußte auf die Schiffsbemannungen recurriert werden und dieselben betragen zur Zeit vor La Guayra bei der „Vineta" 465 Mann, der „Gazelle" 219 Mann, dem „Panther" 121 Mann, dem „Indefatigable" (derselbe ging inzwischen nach Port of Spain auf Trinidad) 273 Mann und der „Retribution" 273 Mann, mithin in Summa 1381 Mann, von denen etwa die Hälfte für den Landungszweck verfügbar gemacht werden konnte.

Aus der bisherigen Entwickelung der Vorgänge scheint hervorzugehen, daß eine strikte Kooperation beider Geschwader, ohne gemeinsamen Oberbefehl jedoch auf Grund gemeinsamer Vereinbarung unter Blockade der Küste von Barima bis La Guayra durch die englischen, von La Guayra bis zur columbischen Grenze durch die deutschen Schiffe stattfindet, und es sollen demnächst auch die Häfen unter Zollämter von Barcelona und Bolivar (entweder Rio Chico der Provinz Bolivar oder, wie wahrscheinlicher Ciudad Bolivar am Orinoco) von dem Aktionsgeschwader besetzt werden.

Weiter wird uns gemeldet:

* **London**, 12. Dezember. (Telegramm.) Das Reservegeschwader erster Klasse in Devonport erhielt den Befehl, innerhalb 24 Stunden sich seebereit zu halten. Der dem Kreuzer „Hogue" erteilte Befehl, nach Vigo zu gehen, ist zurückgenommen worden.

* **London**, 11. Dezember. (Telegramm.) Unterhaus. Cranborne bestätigt die Beschlagnahme der drei venezolanischen Schiffe in La Guayra; ein viertes Schiff sei kampfunfähig gemacht worden; auch das venezolanische Kanonenboot „Bolivar" sei beschlagnahmt. Zwei Pelen, die vom deutschen Kommodore genommen, seien versenkt worden. Ein Bericht über die Verhaftung des englischen Konsuls in Caracas sei noch nicht verifiziert. Der englische Vizekonsul in La Guayra habe mit einigen Frauen und Kindern auf einem englischen Kriegsschiffe Aufnahme gefunden. (Wiederh.)

Ueber die Höhe der englischen Ansprüche an Venezuela liegen folgende Mitteilungen vor. Für die im Jahre 1897 von der Puerto Cabello and Valencia Railway Company erbaute Eisenbahn war im Jahre 1891 ein Zinsbetrag von 77 000 Lstrl. fällig, von dem jedoch nur 40 000 Lstrl. erlegt wurden. Seitdem sind, obwohl mit Zustimmung der Gesellschaft der Zinsfuß der Anleihe von 7 auf 5 Prozent herabgesetzt und der Regierung Vorzugsfrachtsätze in halber Höhe der sonst üblichen Sätze bewilligt wurden, weitere Zahlungen nicht erfolgt, sodaß gegenwärtig die venezolanische Regierung bei der genannten Gesellschaft mit einem Fehlbetrag von rund 360 000 Lstrl. zu Buche steht. Die La Guayra and Caracas Railway Company beansprucht 10 150 Lstrl. für ausgefallene Frachtgelder und 13 000 Lstrl. für die bei dem Finanzabschluß des Jahres 1896 infolge der Entwertung der verausgabten Schatzscheine erlittenen Verluste, die Venezuela Central Railway hat 30 000 Lstrl. an staatlich garantierten Zinsbeträgen zu fordern, ebenso beklagt die Bolivar Railway-Gesellschaft den Ausfall erheblicher Einnahmen, da infolge der langdauernden Wirren und Bürgerkriege der Betrieb auf der Strecke häufig unterbrochen war. Endlich erheben die Atlas Investment Company und und die Debenture, Guarantee Company Anspruch auf Zahlung der seit 1898 rückständigen Zinsen, die einen Gesamtbetrag von 45 500 Lstrl. repräsentieren. Abgesehen von den durch in Venezuela ansässige und handeltreibende britische Staatsangehörige erlittenen Verlusten und Eigentumsschädigungen, belaufen sich also die Schuldforderungen der britischen Eisenbahn- und Finanzunternehmungen auf die Summe von rund 480 000 Lstrl. Die Gesamthöhe der englischen Ansprüche dürfte also den Betrag der deutschen Forderungen noch weit übersteigen, da, wie der englische Unterstaatssekretär des Auswärtigen erklärt hat, außerdem noch Ansprüche vorliegen auf Entschädigung wegen ungerechtfertigter Einmischung gegenüber englischen Handelsschiffen, wegen Einkerkerung und Mißhandlung englischer Staatsangehöriger, wegen Zerstörung englischen Eigentums und wegen Beschädigung von rollendem Bahnmaterial, das englischen Kompagnien gehörte.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 12. Dezember.

Die Annahme des Antrags Kardorff.

War es gestern beim Beginn der Sitzung des Reichstags noch fraglich, ob die zweite Lesung der Zollvorlage mit dem Antrage Kardorff in dieser Sitzung werde zu Ende geführt werden, so wurde der Zweifel bald gehoben, und zwar dadurch, daß die Sozialdemokraten nicht weniger als 370 Abänderungsanträge einbrachten, die verlesen werden mußten, weil sie noch nicht gedruckt waren. Hatte vorher bei den Mehrheitsparteien die Neigung vorgewaltet, der Minorität möglichst viel Zeit zur Anbringung und Begründung ihrer Wünsche und Einsprüche zu lassen, so verschwand diese Neigung infolge des sozialdemokratischen Vorgehens, dessen Zweck — den Schluß der zweiten Lesung zu verschleppen — um so klarer zu Tage lag, je weniger es während des ganzen bisherigen Verlaufes dieser Lesung der sozialdemokratischen Fraktion eingefallen war, auch nur mit einem einzigen Abänderungsantrage hervorzutreten. Während der anderthalbstündigen Verlesung einigten sich daher die Mehrheitsfraktionen rasch, den Schluß alsbald herbeizuführen, von jeder Fraktion der Minderheit nur einen Redner zum Worte zuzulassen und dann die weitere Debatte abzuschneiden. Diese Redner, die Abgg. Bebel, Müller-Meiningen, Gothein und Liebermann v. Sonnenberg rechtfertigten diesen Beschluß dadurch, daß sie lediglich „alte Kamellen" vorbrachten. So konnte man unvermutet bald zur namentlichen Abstimmung erst über den Antrag Kardorff — die zufälligerweise die hundertste in der zweiten Lesung des Zolltarifs war — und dann über den § 1 des Zolltarifgesetzes im ganzen schreiten. Die Annahme des Antrags Kardorff erfolgte mit 184 gegen 136 Stimmen bei 9 Enthaltungen, die des § 1 mit 182 Stimmen gegen 136 Stimmen bei ebensoviel Enthaltungen. Damit war die zweite Lesung des Tarifs beendet, so daß die dritte auf die Tagesordnung für Sonnabend gesetzt werden konnte. Die ohnehin schon gestellte Frage, welche Stellung die verbündeten Regierungen zu dem Antrag Kardorff einnehmen, hatte bald nach Beginn der Sitzung der Reichskanzler aus formell durch eine kurze Erklärung aus der Welt geschafft, durch die er durch den Abg. Bassermann veranlaßt wurde, der zugleich nochmals die Gründe darlegte, welche die große Mehrheit der nationalliberalen Fraktion bewogen hat, für den Antrag Kardorff einzutreten. Seine Rede werden wir im Wortlaute mitteilen, sobald der stenographische Bericht vorliegt. — Nach dem Verlaufe der gestrigen Sitzung ist anzunehmen, daß der Reichstag, der heute keine Sitzung abhält, die dritte Lesung schon am Sonnabend zu Ende bringt; jedenfalls wird sie sich über den Mittwoch hinaus nicht ausdehnen. Darüber, daß die Verabschiedung des Zolltarifs vor Weihnachten gelingt, herrscht kein Zweifel mehr. — Man wird vernünftigerweise nicht leugnen können, daß das Ende überhastet wird. So rächt sich die frühere maßlose Verschleppung. Aber im ganzen ist die Behauptung, die Opposition sei nicht genügend zu Worte gekommen, unsinnig. Der Abg. Liebermann v. Sonnenberg hob gestern hervor: In der ersten Lesung sind 9 Sitzungen, in der zweiten bisher 38 Sitzungen, in der Kommission 112 Sitzungen abgehalten worden, zusammen also 159 Tage sind im Reichstage auf die Zollvorlage verwendet worden. Dazu ist ein von den „Berl. N. N." in Erinnerung gebrachter Vorgang aus der parlamentarischen Behandlung der die neue deutsche Handelspolitik inaugurierenden Handelsverträge mit Oesterreich, Italien, Belgien und der Schweiz von 1891 von Interesse. Als namens der Konservativen, die Gegner der Handelsverträge waren, am 9. Dezember 1891 der Abg. v. Massow beantragte, die Handelsverträge nicht auf die Tagesordnung vom 10. zu setzen, da die Fraktionen die vom 7. Dezember datierte Vorlage soeben erst in die Hände bekommen hatten, lehnte die Mehrheit diesen Antrag ab. Der Abg. v. Massow konstatierte hierauf, daß die Mehrheit nicht die Zeit gehabt habe, eine gründliche Prüfung vorzunehmen, ehe in die Verhandlungen eingetreten wurde. Der Abg. Rickert nannte diesen Vorwurf „sehr eigentümlich", das Land warte auf die Entscheidung. Namens der freisinnigen Partei erklärte Abgeordneter Rickert, sie werde sich gegen die Kommissionsberatung aussprechen, da sie den dringenden Wunsch habe, daß die Vorlage noch vor dem Weihnachtsfest ihre Erledigung finden möge. Das erfordere die Rücksicht auf das Land und auf alle Erwerbszweige. Die Rechte fügte sich. Die dritte Lesung der Handelsverträge sowie die Gesamtabstimmung über dieselben ward in einer einzigen Sitzung beendet. Die ganzen parlamentarischen Verhandlungen über diese umfangreiche, wichtige Vorlage nahmen nicht mehr als acht Sitzungen in der Dauer von insgesamt 37 Stunden in Anspruch. Damals blieb die Linke, welche die Handelsverträge wollte, taub gegen die Vorwürfe der Durchpeitschung; heute schreit sie über die Durchpeitschung, weil ihr der Zolltarif nicht gewehrt ist. Ja, Bauer, das ist ganz was anderes! Uebrigens schreibt heute die „Freisinnige Zeitung" des Herrn Eugen Richter den Obstruktionisten ins Stammbuch:

„Was hat nun die Obstruktion bewirkt? Die Regierungsvorlage ist durch die in der Kommission erhöhten Zollsätze noch ganz erheblich verschlechtert und mehrere Bestimmungen der Geschäftsordnung und der bisherigen Geschäftspraxis sind zu Ungunsten aller Minoritäten auch für künftige Verhandlungen abgeändert worden. Für alles Dies und für die großen Schädigungen der Volksinteressen tragen die Obstruktionsparteien in erster Reihe die Verantwortlichkeit".

Arbeiterwahlen und Gewerkschaften.

Nachdem sich der Kaiser in seiner Breslauer Rede zu Gunsten von Arbeiterkandidaturen ausgesprochen hat, tritt das Organ des Buchdruckerverbandes ebenfalls für solche Kandidaturen ein. Im inneren Zusammenhange aber mit der Breslauer Kaiserrede steht die Haltung des Buchdruckerorgans nicht. Denn schon früher hat es sich in dergleichen Richtung vernehmen lassen, wenn auch nicht mit so scharfer Zuspitzung gegenüber der sozialdemokratischen Partei wie jetzt. Den Anlaß dazu boten Vorgänge, die sich in Düsseldorf bei den letzten Stadtverordnetenwahlen abspielten, und ihre Beurteilung durch das Organ der sogenannten neutralen, in Wirklichkeit sozialdemokratischen Gewerkschaften. In Düsseldorf haben die Gewerkschaften der letzteren Art gemeinsam mit den Hirsch-Dunckerschen Gewerk-

Feuilleton.

11]

Der Untersuchungsrichter.

Roman von Heinrich Kornfeld.

Nachdruck verboten.

Herbert Deinhard blieb jetzt vor ihr stehen.

„Verzeihen Sie, liebe Freundin", sagte er mit mühsam beherrschter Fassung, „verzeihen Sie, daß ich wie ein Fahnenflüchtiger Sie und Walter verlasse. Ich hatte es anders vor mit Ihnen und mir. Aber es darf nicht sein. Ein schweres, unseliges Verhängnis lastet auf mir. Ich bin zur Einsamkeit und Freudlosigkeit verdammt. Ich darf Ihre Hand nicht mehr berühren und die Ihres unschuldigen Kindes."

Er nickte und wollte gehen, ohne ihr die Hand noch einmal zu reichen. Aber sie war schnell auf ihren Füßen und an seiner Seite und erfaßte seine Hand.

„Nein!" rief sie. „Gehen Sie nicht so! Was auch geschehen ist, das lassen Sie sich sagen, daß ich nie — nie schlecht von Ihnen denken werde, daß ich nie aufhören werde, Sie zu achten und Ihnen freundschaftlich ergeben zu sein. Ich weiß ja, daß Sie nicht aus unedlen Motiven handeln können und wenn Sie etwas getan haben, was Ihnen die Menschen als etwas Böses anrechnen, so taten Sie es, weil Sie nicht anders konnten, weil Ihr Herz, Ihre selbstlose Liebe, Ihre edle Aufopferungsfähigkeit Sie dazu trieben."

Er drückte ihre Hand mit krampfhafter Heftigkeit. In seinen vergrämten Zügen leuchtete es auf.

„Dank — tausend Dank!" stammelte er. „Sie sind gut und hochherzig. Leben Sie wohl und küssen Sie mir den kleinen Walter!"

Er preßte seine Lippen auf ihre Hand und schritt schwankend hinaus.

Dreizehntes Kapitel.

An demselben Abend reiste Herbert Deinhard nach Paris ab. In dem Hotel, in dem er schon telegraphisch sein Zimmer bestellt hatte, fand er einen Brief seines Bruders vor. Pauls Zeilen strahlten das höchste, seligste Menschenglück aus und sie wirkten auf den müden, gebrochenen Mann wie ein Stärkungsmittel. Die nächsten Tage brachte er damit zu, sich die Sehenswürdigkeiten der interessanten Weltstadt an der Seine, die er noch nicht kannte, anzusehen. Acht Tage weilte er in Paris, dann reiste er nach der Riviera. In sich gekehrt, kaum den Blick erhebend, schritt er an den berückenden, paradiesisch schönen Naturwundern vorüber ohne Anteilnahme, ohne sich ihrer bewußt zu werden. Seine innere Ruhelosigkeit wuchs von Tag zu Tag. Sein Hauptinteresse wurde von den Zeitungen in Anspruch genommen, die er sich aus der Heimat nachschicken ließ. Auch Pauls Briefe, die immer von dem himmelhohen Glück der Liebe verklärt waren, trafen regelmäßig ein, während er selbst nur mit Ansichtspostkarten, auf die er ein paar kurze Zeilen kritzelte, antwortete.

Am zwanzigsten Mai enthielt die ihm aus der Heimat nachgesandte Zeitung die Notiz: „In dem geheimnisvollen Fall Wrede, der noch immer der gerichtlichen Sühne harrt, hat die Staatsanwaltschaft die Anklage erhoben. Des Mordes verdächtig ist bekanntlich der ehemalige Schreiber Karl Schwielinski, der sich seit Monaten in Untersuchungshaft befindet. Am fünfundzwanzigsten dieses Monats wird die unaufgeklärte Angelegenheit vor dem hiesigen Schwurgericht zur Verhandlung gelangen."

Ein Beben ging durch die schwache, abgemagerte Gestalt des Lesenden und das Zeitungsblatt zitterte in seiner Hand. Seine Augen blickten entsetzt in die Weite, die sich vor ihm in lockender, paradiesischer Schönheit ausbreitete. Er stand auf und schleppte sich mit schlotternden Beinen an das Fenster und eine Stimme schrie in ihm: „Fort! Reise dich, so lange es noch Zeit ist!"

Am Abend erkundigte er sich nach den Zügen, die nach der Hafenstadt Triest gingen. Die ganze Nacht hindurch kam kein Schlaf in seine Augen, ja, er nahm sich überhaupt nicht die Mühe, sich zu entkleiden und sich zu Bett zu legen. Er wanderte ruhelos im Zimmer auf und ab, vor sich hinbrütend, grübelnd, in heißem Kampfe mit sich ringend.

Am Morgen reiste er ab nach — Deutschland. Am dreiundzwanzigsten abends traf er in der Heimat ein. Am anderen Vormittag erstaunte Staatsanwalt Selling nicht wenig, als er Herbert Deinhard in sein Arbeitszimmer treten sah.

„Wie? Sie sind es wirklich?" rief er dem langsam, schwerfällig näherkommenden entgegen. „Sie haben sich wenig erholt, lieber Landrichter. Wirklich, Sie sehen nicht gut aus. Sie hätten noch nicht zurückkehren sollen."

„Ich wollte Sie um eine Einlaßkarte zu der morgenden Schwurgerichtsverhandlung bitten", sagte Herbert Deinhard.

Der Staatsanwalt machte eine Bewegung der Ueberraschung.

„Deshalb kommen Sie? Freilich, ich verstehe, daß die Sache Sie juristisch interessiert, haben Sie doch die Untersuchung geführt. Aber daß Sie deshalb Ihre Kur unterbrechen, das lohnt sich doch wahrhaftig nicht. Die Zeitungen werden ja alles ausführlich berichten."

Aber der Landrichter nahm gar keine Notiz von dieser Bemerkung.

„Ich darf also auf eine Karte rechnen?" fragte er.

„Natürlich. Aber nun setzen Sie sich doch! Erzählen Sie! Sie waren an der Riviera, schrieb uns Hildegard."

Herbert Deinhard nickte, und ohne den angebotenen Stuhl anzunehmen, forschte er, während eine hektische Röte auf seinen Wangen aufflammte: „Welches Resultat wird die Verhandlung bringen?"

Der Staatsanwalt zuckte die Achseln.

„Das kann man ja bei einem Laiengerichte nie mit einiger Sicherheit voraussagen. Aber ich hoffe doch, daß ich die Verurteilung des Angeklagten erreichen werde."

Des Staatsanwalts vollwangiges Antlitz strahlte voll Genugtuung, im Vorgefühl eines sicheren Triumphes. Der Landrichter aber rief: „Das hoffe ich nicht. Der Angeklagte ist unschuldig. Die Geschworenen werden ihn freisprechen."

Der Staatsanwalt blickte in höchstem Staunen zu dem vor ihm Stehenden hinüber, dessen Mienen eine heftige Bewegung widerspiegelten. Das schien sich zu einer förmlichen fixen Idee bei dem ehemaligen Untersuchungsrichter ausgebildet zu haben, dieser unbegreifliche Glaube an die Schuldlosigkeit des Mörders. Das war ja etwas ausgesprochen Krankhaftes. Und in dem sanften, rücksichtsvollen Tone, den man Schwerkranken gegenüber anschlägt, sagte er laut: „Sie haben Unrecht getan, lieber Landrichter, zu der Verhandlung herzukommen. Wozu sich dieser Erregung aussetzen? Glauben Sie mir, Sie sind kränker, als Sie sich selbst halten. Ich werde Paul schreiben, er soll mit Ihnen sprechen. Sie sollten in ein Sanatorium gehen, lieber Deinhard, und einmal eine gründliche Kur durchmachen . . . ."

Am anderen Vormittag um neun Uhr begann die Schwurgerichtsverhandlung. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Für Herbert Deinhard war ein Sitz in der ersten Reihe der Zuhörer reserviert worden. Mit fieberhafter Spannung hörte er den Auslagen der wenigen Zeugen zu, die abwechselnd vom Staatsanwalt und von dem Verteidiger des Angeklagten befragt wurden. Ab und zu warf er ängstlich beobachtende Blicke zu den Geschworenen hinüber, um aus dem Ausdruck ihrer